

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 6 (1916)

**Heft:** 13

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Vorhersachromik

Nr. 13 — 1916

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 25. März

## Wi gly.

„Ich wili mir no chly singe!  
Mir si no jung u gnumm!  
Wi gly, wi gly,  
So schlecht die schweri Schtunn,  
U d' Fahr, wa schö sy gly,  
Es cha sy fine umhi bringe!  
  
Ich wili mir no chly lache,  
So langt no Usttag isch.  
Wi gly, wi gly!  
So lyt die Schnee scho frisch  
U ds Freue isch verbly!  
Es cha's e fine ammersch mache!  
  
Ich wili mir no chly schaffe!  
Mis wehre gäge d' Not.  
Wi gly, wi gly,  
So sy mir blüch u tod!  
Es cha' nid ammersch sy...  
Drum wili mir ds Läbe nid verschlaaffe.“

Alfred Sankhauser.

## Eidgenossenschaft

Die schweizerische Postverwaltung erhält aus den Niederlanden die Mitteilung, daß die schweizerische Post, die sich auf dem Dampfer „Tubantia“ befand, infolge seiner Versenkung als verloren zu betrachten sei. Es werden so mit alle Briefe, die vom 1. bis und mit dem 13. März der schweizerischen Post für nach Südamerika zur Beförderung übergeben worden waren, aller Wahrscheinlichkeit nach verloren sein. Diese Post aus der Schweiz umfaßte: nach Brasilien 15 Säcke, 304 eingeschriebene und 600 gewöhnliche Sendungen; nach Argentinien 13 Säcke, 279 eingeschriebene und ungefähr 500 gewöhnliche Sendungen; nach Uruguay 3 Säcke mit 50 eingeschriebenen und 60 gewöhnlichen Sendungen; nach Chile 6 Säcke mit 61 eingeschriebenen und 200 gewöhnlichen Sendungen. —

Der Bericht des schweizerischen Nationalpartes weiß pro 1915 von einer starken Vermehrung sowohl der Fauna wie der Flora zu reden. Namentlich vermehrte sich der Gamsen-, Reh- und Murmeltierbestand, ferner kann die Einbürgerung des Hirsches und des Bären festgestellt werden. Sogar die Steinadler hatten vier Horste besetzt. —

Schokolade darf zurzeit nur bis zu einem Gewicht bis zu 1 Kilo ausgeführt werden. —

In einem Aufruf an die kantonalen Turnverbände weist der eidg. Turn-

verein auf die Wünschbarkeit der Pflege der Leibesübungen der Jugend zum Zwecke der Wehrfähigkeit und Wehrbüchtigkeit hin und konstatiert, daß letztes Jahr ungefähr 18000 Schweizerjünglinge die turnerischen Vorunterrichte besucht haben. —

140,000 kg Baumwolle trafen diese Woche zur Freude der Sankt Galler Fabrikanten aus Bellegarde in der Kantonsstadt ein. —

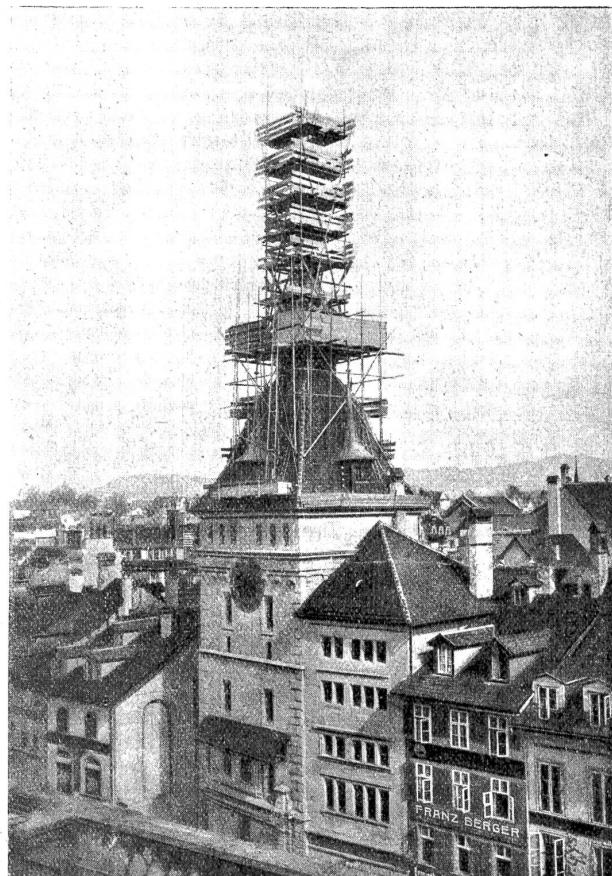
Infolge der ungenügenden Zufluhr hat der Benzinknappel in der Schweiz einen solchen Grad erreicht, daß man an den Erlass eines allgemeinen Automobil-Fahrverbotes denkt. Auch der militärische Gebrauch der Automobile mußte auf das unbedingt Nötige eingeschränkt werden. —

Die Schweizerischen Bundesbahnen haben ihr Newyorker Bureau aufgelöst. Herr Trembley aus Genf, der bisher dem Bureau vorstand, hat in Amerika eine andere Tätigkeit gefunden. —

Dem schweizerischen Finanzdepartement sind von den Kammgarnspinnereien Schaffhausen und Derendingen zu beliebiger Verwendung 10,000 Fr. zur Verfügung gestellt worden. —

Eine größere Anzahl Wagen holländischer Kartoffeln sind letzte Woche in Schaffhausen eingetroffen und lassen erwarten, daß die Versorgung der Schweiz mit Speisekartoffeln nicht mehr länger ohne neue Stödungen vor sich geht. —

Der Fliegerleutnant Reynold, der die neuen Apparate der Thuner Werkstätte ausprobierte, hat nun letzte Woche auch eine Fluglehrerstelle in Oberitalien angetreten und ist damit in die Fußstapfen von Audemar, Burri, Parmelin und des berühmten Ingold getreten. Für



## Der Käfigturm in Reparatur.

Die vergangenen stürmischen Februarstage haben dem Käfigturm arg zugesetzt. Die Wetterfahne auf seiner Spize wurde geknickt und drohte herunterzufallen, was leicht ein Unglück zur Folge hätte haben können. Welche Veranstaltungen und große Arbeit die Wiederbelebung dieser Wetterfahne verursachte, zeigt uns das gewaltige und fühe Gerüst, das dazu nötig war. Bei dieser Gelegenheit wurde das ganze Dach des Helmes einer Renovation unterzogen und nun dürfte unser Käfigturm wieder für etwa 50 Jahre Ruhe haben.

seine besten Flieger hat die Schweiz im Frieden eben keine Verwendung. —

Wie aus Neuenburg berichtet wird, sind längs der Schweizergrenze etwa 22,000 Evakuierte aus der Gegend von Verdun eingetroffen, meist arme Leute, von denen viele in bitterster Not sind.

In der Lebensmittelbranche macht sich die allgemeine, durch den Krieg hervorgerufene Teuerung für das große Publikum am meisten bemerkbar. Dabei muß die Bevölkerung bei den heutigen Schwierigkeiten der Einfuhr den Bundesbehörden für ihre vielfachen vorsorglichen Maßnahmen noch recht dank-

bar sein, da ohne sie die Lebensmittel noch viel teurer wären. Interessant ist ein Vergleich der Preise einzelner Bedarfssortikel. Bei Barbezahlung oder auf 30 Tage kosteten zum Beispiel:

	Vor dem Krieg	heute	% Aufschlag
Mehl per q	33.50	52.50	57
Zucker per q	38.—	77.50	über 100
Eier per 1000 Stück	75.—	120.—	60
Butter per kg	2.65	4.40	66
Hefe per kg.	1.30	1.90	46
Saarkohlen per Wagen	360.—	500.—	38
Bratkets per Wagen	340.—	480.—	41

Dazu ist zu bemerken, daß für Mehl früher die Zufuhrspesen im Preise begriffen waren und daß die Qualität der Waren heute zum Teil weit geringer ist als vor dem Kriege. —

Auf dem letzten Woche untergegangenen Dampfer des Holländischen Lloyd, „Tubantia“, waren auch 5 Schweizerpassagiere eingeschrieben, nämlich: Fr. Bettina Bär, die Tochter des Generalagenten Bär der Hamburg-Amerikalinie in Luzern, auf der Reise nach Lissabon; Leonhard Meizler von Zürich, auf der Reise nach Buenos Aires; Ernesto Matter von Stein (Aargau), auf der Reise nach Vigo; Herbert Höfer, auf der Reise nach Santos; Edgar May. —

### Aus dem Gewerbestand

#### † Christian Raenel,

gew. Spenglermeister in Bern.

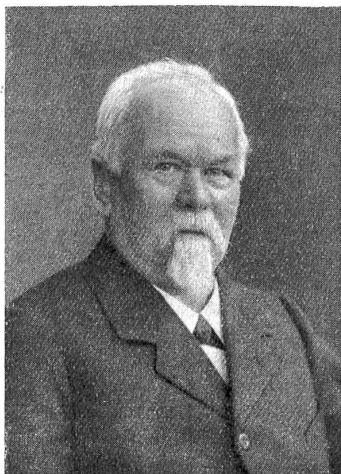
Der heutigen Generation ist der alte Vater Raenel, dessen Bild wir bringen, nicht so bekannt, wie das vor 20—30 Jahren der Fall war, da man sich die Spitalgasse nicht ohne den freundlichen und immer geschäftigen Spenglermeister denken konnte. Mit ihm ist wohl einer der letzten Handwerksmeister dahingegangen, die an der nun von großen Geschäftshäusern in Anspruch genommenen Verkehrsader ihrer Arbeit pflegten. Die Spitalgasse mag damit für die Augen vieler schöner geworden sein, heimeliger aber wurde sie jedenfalls nicht.

Christian Raenel hat es aus eigener Kraft zu etwas gebracht. Er ward am 2. August 1833 in Rappelen bei Aarberg geboren als das jüngste von 8 Geschwistern und verlor schon im Alter von acht Jahren seinen Vater. Zur Erziehung wurde er in die Anstalt Trachselwald verbracht und sollte Lehrer werden. Die Spenglerei gefiel ihm aber besser; er machte seine Lehrzeit in Münsingen, war während einiger Jahre Spenglerarbeiter an verschiedenen Orten und gründete dann 1865 sein Geschäft an der Spitalgasse, dem er während 45 Jahren vorstand, von allen, die mit ihm zu verkehren hatten, geachtet und geliebt.

Von Schicksalsschlägen blieb Vater Raenel nicht verschont; seine erste Frau, die ihm vier Kinder geschenkt hatte, verlor er nach wenigen Jahren glücklichen Zusammenlebens. Als er den Kindern in der Schwester der Verstorbenen eine zweite Mutter gab, wurde ihm auch diese nach einigen Jahren entrissen. Von seinen acht Söhnen und Töchtern

verlor er eine 14jährige Tochter und den ältesten Sohn, der selbst schon einen Hausstand gegründet hatte.

Da die zunehmenden Altersbeschwerden ihn nötigten, sich vom Geschäft zurückzuziehen, begab er sich in den Ruhestand und verlebte bei einer verheirateten



† Christian Raenel.

Tochter, umgeben von der Liebe aller seiner Kinder und Enkel, seine letzten Lebensjahre, geistig und körperlich frisch bis in die letzten Tage.

Mit ihm ist ein Mann von seltener Treue und Willenskraft dahingegangen und alle, die ihn kannten, besonders aber seine Angehörigen, vermissen ihn schwer.

#### † Gottfried Oberer,

gew. Buchbindermeister in Bern.

Am 29. Februar letzten starb ein stiller Handwerksmeister unserer Stadt, ein Mann, dessen Biederkeit und treuerherzige, humorvolle Art auf alle an-



† Gottfried Oberer.

steckend wirkte, die mit ihm in Berührung kamen, und dessen Leben von harten Schicksalsschlägen auch nicht verschont geblieben war. Mit den letzten meinen wir den Verlust seiner drei Söhne in einem Zeitraum von fünf

Jahren, und man hätte meinen sollen, Vater Oberer könnte sich nach dem Tode seines ältesten Sohnes, der am 14. August letzten Jahres starb, nicht mehr erholen; denn auf ihn hatte er besonders große Hoffnungen gesetzt und ihm hoffte er einst das Geschäft zu übergeben. Aber es ging auch wieder; der Mensch erträgt eben vieles, was er oft meint, nicht überwinden zu können. Freilich, seit dem August 1915 ging es auch mit Herrn Oberer allmählich bergab; er wurde mehr und mehr bettlägerig, doch hat ihn sein Humor bis kurz vor seinem Tode keinen Tag verlassen. Immer wieder half er ihm über die Schwere seiner Zeit hinweg, bis auch ihn der Tod zu seinen drei Söhnen abrief. — Das Leben des Verstorbenen ist bald erzählt, denn es ist das eines Mannes, der strebend seinen Weg ging, ohne sich viel um das zu bekümmern, was nicht in seinen Kreis gehörte. Gottfried Oberer wurde 1866 in Sissach im Baselland geboren, verlebte die erste Jugend bei Verwandten und kam 12jährig in ein strenges Elternhaus nach Basel. Er durfte die Realschule besuchen, mußte aber zwischen den Schulstunden dem Vater in der Buchbinderei helfen. Als Buchbindergeselle zog er auf die Wanderschaft, kam ins Welschland und 1886 nach Bern, wo er 1894 ein eigenes Geschäft gründete, das er zusammen mit seiner Frau und seinen sechs Kindern zu schöner Blüte brachte. Die Familie verlebte eine arbeitsreiche, aber glückliche Zeit, bis der Tod bei ihr eintrat und eines nach dem andern dahintraffte. —

### Aus dem Bernerland

Die diesjährigen Patentprüfungen für Primarlehrer und Lehrerinnen werden am 3. April nächstthin beginnen und bis zum 8. April dauern. 66 Kandidaten und 91 Kandidatinnen haben sich dazu angemeldet, so daß der bernische Lehrkörper einen Zuwachs von 157 Personen erhalten wird.

Der bernische Verein für Handel und Industrie Interlaken und der Handwerker- und Gewerbeverein Interlaken richten eine gemeinsame Eingabe an den bernischen Regierungsrat betr. Einführung neuer Industrien im engen Oberland. Sie wünschen, daß man eventuellen neuen Industrien während der Anfangsjahre Steuerfreiheit gewähre, und ferner, daß die Bernischen Kraftwerke die Inangriffnahme des Baues der Handed- und Grimselkraftwerke beschleunigen, damit elektrische Energie in genügender Menge und zu billigem Preise für Industriezwecke abgegeben werden könne.

In der Nähe von Wyhaken wurde letzte Woche ein Fräulein H. von zwei aus der Zwangserziehungsanstalt Trachselwald entwichenen Burschen in schändlicher Absicht überfallen, nachdem sie sich vorher über den Weg nach Hittwil erkundigt hatten. Die beiden Frechlinge wurden aber verfeucht und bald darauf wieder eingefangen.

Bei der Ausübung seines Berufes verunglückte im Gewerbekanal bei Burgdorf der Schwellenmeister G. Hausmann und ertrank. —

Etwa 20 ehemalige italienische „Alpini“, die nach der Schweiz desertierten und bei uns lieber der friedlichen Arbeit obliegen als einen nutzlosen blutigen Krieg zu führen, werden von einem Baumeister des Kantons Bern beschäftigt, der im schweizerischen Heer als Offizier tätig ist. Die Deserteure stehen unter genauer Kontrolle und werden im Weigerungsfalle ohne weiteres der Strafanstalt zugeführt; doch hat es bis jetzt noch keiner solchen Maßregel bedurft.

Die Bäuerlgemeinde Entschwil bei Diemtigen hat jedem Soldaten, der letzten Sommer Grenzdienst getan hat, zu beliebiger Verwendung eine Buche geschenkt. Fürwahr, eine schöne Gabe bei den heutigen Holzpreisen.

Letzten Sonntag abend erschöpft sich in einem Anfall periodisch wiederkehrender Schwermut im Zell bei Huttwil der 45jährige Josef Bürli, Vater von zwei unmündigen Kindern. Die arme Familie sei schon wiederholt von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht worden, heißt es.

Die Nationalräte des Berner Jura haben beim schweizerischen Militärdepartemente Schritte getan, um von der Eidgenossenschaft die Lieferung des Strohs für Mannschaften und Pferde auf Kosten der letztern zu erhalten.

Letzte Woche hat sich in Wimmis der etwa 30 Jahre alte Käfer Rüffelenegger wegen zerrütteten Familienverhältnissen mit dem Ordinanzrevolver erschossen.

Die Kirchgemeinde Aarberg hat ihren Pfarrherrn Bolz in die sechste Amtsperiode gewählt. Herr Pfarrer Bolz, der schon 30 Jahre in Aarberg amtiert, hat sich große Verdienste um die Kirche, die Familie, die Armenfürsorge und die Blaufreuzsache erworben.

Der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf betr. das Gemeindewesen des Bernerlandes, in welchem das Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten für alle Schweizerbürger vorgesehen ist, die während dreier Monate in der Gemeinde ansässig sind und das Stimmrecht in kantonalen Sachen besitzen. Wer aber die Steuern nicht bezahlt hat, soll im Wahlrecht suspendiert werden. Nach diesem Entwurf können auch Frauen in die Schulkommissionen, in die Armentkommissionen, sowie in Behörden für Kinder- und Frauenschutz gewählt werden. Außerdem sollen die Kirchspiele bis zur Revision des Kirchengesetzes ermächtigt sein, das Stimmrecht der Frauen für Pfarrwahlen und Kirchgemeinderatswahlen einzuführen.

Anfang Januar dieses Jahres hat der Regierungsrat beschlossen, keine Bewilligungen für Maskenbälle und öffentliche Tanzbelustigungen zu erteilen. Trotzdem laufen täglich eine Menge Gefüche um Tanzbewilligungen auf dem Rathause ein, die selbstverständlich abgewiesen werden. Die Wirtes könnten sich selbst und der Staatskanzlei viel Arbeit ersparen, wenn sie sich an den Beschluss des Regierungsrates erinnern würden, von dem nicht abgewichen wird.

In Iffingen fiel das achtjährige Mädchen Rosa Bühleran in eine offene Tauchegrube und erstickte.

## Aus der Stadt Bern

† Vinzenz von Ernst,  
gew. Bankier und portugiesischer Generalkonsul in Bern.

Am 26. Februar abhin ist plötzlich an den Folgen einer Herzschwäche eine



† Vinzenz von Ernst.

der markantesten, bekanntesten und charakteristischsten Persönlichkeiten unserer Stadt, Herr Bankier Vinzenz von Ernst, gestorben. Von der Natur aus mit einer erstaunlichen Lebenskraft und Jugendfrische ausgestattet, hätte kein Mensch, wenn er mit dem lebhaften und elastischen Herrn zusammentraf, gedacht, mit einem nahezu Achtzigjährigen zu sprechen. In seinem langen Leben hat Herr von Ernst, dank seinem liebenswürdigen, lebensfreudigen Charakter, seiner gesellschaftlichen untadelhaften Lebensart und seiner steten Dienstfertigkeit ungezählte Freunde gewonnen, die alle treu an ihm hingen und an ihm die schönen Traditionen der noblesse oblige, wie der vorurteilslosen, echten persönlichen Freundschaft schätzten.

Herr Vinzenz von Ernst wurde 1837 als Sohn des Hauptmanns von Ernst im 4. Schweizerregiment in Neapel geboren und diente später selber im gleichen Regiment, zuletzt als Oberleutnant, bis die Truppen in die Schweiz heimberufen wurden. Auch in der Heimat blieb der Verstorbene dem Militär treu und machte als Hauptmann-Aide-major 1870/71 die Grenzbesetzung mit. Unterdessen im Bankfach ausgebildet, gründete Herr von Ernst anfangs der siebziger Jahre mit Herrn Béchéraz sel. das Bankgeschäft von Ernst & Cie., das sich das Vertrauen weiter Kreise errang und welches Herr von Ernst nach dem Tode seines Associe seit ungefähr 15 Jahren allein weiterführte. Dabei zeichnete ihn pünktlicher Arbeitsfleiß und unermüdliche Ausdauer aus. In der Gesellschaft sowohl, wie im geschäftlichen Leben Berns reicht der unerwartete Tod des Herrn von Ernst eine große Lücke.

Letzten Sonntag hat der Kirchgemeinderat der Johanneskirchgemeinde

die Nichtausschreibung der Pfarrstelle beschlossen. Herr Pfarrer Wenger ist somit auf eine fernere Amtsduer von 6 Jahren bestätigt worden. An Stelle des verstorbenen Herrn Buchdrucker Lierow wurde Herr Klopfenstein, Kaufmann, in den Kirchgemeinderat gewählt.

Die hohen Preise, die für Altmetall und Gummi bezahlt werden, verführen jeden Augenblick zweifelhafte Elemente zu Schelmereien. Fortgesetzt laufen bei der Polizei Diebstahlsanzeigen von Kupferdrähten, Geländerknöpfen, Türlingen, Ablauf- und Kupferrohren, Umhangstängeli, ja selbst Eisenbahnschienen ein. Aus zwei hiesigen Auto- garagen wurden letzte Woche auch Autoschlüsse entwendet und später bei einem Trödler veräußert. Die Diebe sind ein Schlosser und ein Chauffeur; sie sind verhaftet.

Die Militärschützen der Stadt Bern haben ihren Vorstand pro 1915 wie folgt bestellt: Präsident: F. Colandier; Feldschützenmeister: Dr. E. Baumgartner; Standschützenmeister: F. Sager; Sekretär: R. Kunz; Kassier: F. Bichsel.

Im unteren Teil des Gurtenbühls ist in den letzten Tagen das Gas installiert worden, ein Fortschritt, den jedenfalls alle Beglückten mit Freuden begrüßt haben werden.

Ein stellenloser Portier aus dem Kanton Solothurn entwendete in einem hiesigen Restaurant einen Mantel und sprang mit ihm davon. Der Wirt hatte aber den Dieb bemerkt, sprang ihm nach und konnte ihm nach einer aufregenden Jagd den Mantel entreißen. Der Dieb wurde dann vom Bestohlenen der Polizei zugeführt.

Seit Anfangs letzter Woche rücken die alten schiefstaublichen Männer Berns mit Waffen in die Kaserne ein, um sich in die Kontrolle eintragen zu lassen. Stramm, blickenden Augen und unter Trommelschlag marschierte letztthin eine Schar aus der Umgebung Berns über die Kornhausbrücke, von den Bassanten still, aber freudigen Blickes begrüßt.

Die Korrektion der Narre schreitet langsam, aber doch stetig vorwärts. Der gebändigte Fluss schleicht fast beschämmt in seinem zierlichen Bett dahin; er sieht gar wohlgezogen aus, wie ein gutangezogener Schulbub, und wird so bald keinen Schaden mehr anrichten. Die alte Romantik des wilden, geschlängelten Daherbrausens ist für immer dahin.

Die von der Sektion Bern des S. A. C. organisierte alpine Rettungsstation Riental hielt letzten Sonntag in Verbindung mit Alpenklubisten und dem Samariterverein Reichenbach eine Winterübung ab, die unter der Leitung von Dr. S. Reichen in Frutigen und Führer Rud. Mani in Riental stand. Mit Sondierstangen, Tragbahnen, Transportträden usw. ausgerüstet, begab sich die 40 Mann starke Kolonne an den Hang der Bachfluh, um dort vier „verschüttete“ Skifahrer zu retten. Die lehrreiche und interessante Übung endete zur vollen Zufriedenheit der Leitenden und die Mannschaft hat bewiesen, daß sie im Falle der Bergnot auf der Höhe steht.

In der letzten Stadtratssitzung wurde beschlossen, auf Beginn des Schuljahres 1916/17 an der Brunnmattschule 14 und in der Schule der mittlern Stadt 3 Klassen aufzuhören und folgend neue Klassen zu errichten: Sulgenbach 10, Länggasse 1, Matte 2, Schokhalde 2, Breitfeld 1, Lorraine 1, zusammen also 17 Klassen. Gleichzeitig findet eine entsprechende Verleihung von Lehrern und Lehrerinnen statt.

## Der Krieg.

Es ist immer gut, von Zeit zu Zeit die politischen Reden zu beleuchten und ihre Worte mit der wirklichen Bedeutung der Rede zu vergleichen. Die wirkliche Bedeutung tritt meist erst nach Monaten zutage, indem irgendeine innerpolitische Verschiebung, der Fall einer politischen oder militärischen Persönlichkeit oder ähnliches beweist, was böse Kritiker anfänglich behaupteten. So ist die ganze Reihe der Reichskanzlerreden stets als Verheimlichung der eigentlichen Absichten der deutschen Regierung und der großen Kriegspartei, die hinter der Regierung stand, bezeichnet worden. Man erinnert sich, daß von aufgezwungenen Kriegen und wachsenden Garantieforderungen Deutschlands auf den künftigen Friedensverhandlungen die Rede war.

In den bürgerlichen, großindustriellen Kreisen Deutschlands ist nun eine heftige Polemik über die Kriegsziele ausgebrochen und zwar trotz des Verbotes der Regierung, über Kriegsziele zu streiten. Die Scheidung der Streitenden läßt klar erkennen, was unter den wachsenden Garantien verstanden wurde — und noch erkennbarer wird die Sachlage durch den Fall des Admirals Tirpitz, der als Opfer dieses Streites angesehen werden muß.

Der Streit um die Kriegsziele gruppiert das deutsche Großkapital in zwei Lager: ein anglophiles und ein russophiles. Die Russophilen hoffen, mit einem gezwungenen Russland Frieden und Freundschaft schließen zu können, um mit seiner Hilfe den Weg zum Herzen Englands, d. h. mit dem Dolche, zu finden. Das vorläufige Mittel zum erfolgreichen Kampf gegen die englische Flotte sollte in der rücksichtslosen Anwendung der Unterseebootswaffe bestehen. Anhänger dieser Meinung war Tirpitz. Die Anglophilen hoffen im Gegenteil eine Verständigung mit England, wirtschaftlich und militärisch ein maritimes Bündnis mit dem „Gottsträflichen“ und eine Zertrümmerung Russlands durch Schaffung eines zentral-europäischen Reiches und vorgelagerte polnisch-ukrainische Pufferstaaten. Wie es scheint, hat Tirpitz einem augenblicklichen Übergewicht dieser Anglophilen weichen müssen.

Wie in Deutschland Tirpitz, so makte in Frankreich Kriegsminister Gallieni, der Verfeindeter und Organisator des Lagers von Paris, abtreten; es handelte sich hier aber nur um die Einheitlichkeit der obersten Kommandogewalt, die eine Sonderstellung, wie sie Gallieni durch seine Popularität einnahm, nicht dulden kann, namentlich im Augen-

Um der immer dringender werdenden Nachfrage zu genügen, sah sich die Postverwaltung veranlaßt, im alten Postgebäude eine Hilfsanlage mit vorläufig 52 neuen Schloßfächern einzurichten; die neuen Fächer bieten die gleichen Vor- teile, wie die im Hauptpostgebäude eingerichteten.

Letzten Sonntag fand in Bern die erste deutschschweizerische Pfadfinder-Führertagung statt, an der unter anderem

Herr Oberstkorpskommandant Audéoud, Oberst i. G. Feldmann und Oberst Zwicky teilnahmen.

Die Bundesräte Schultheß und De- coppet sind an der Influenza erkrankt und mußten diese Woche das Bett hüten.

Das Kaffee-Spezialgeschäft „Merfur“ in Bern kann pro 1915 eine Dividende von 5% ausbezahlen. Das Aktienkapital beträgt zurzeit 1,400,000 Fr.

blid der deutschen Anstürme auf Verdun, die das Land in nervösen Zustand setzen. Mag einerseits diese Nervosität Schulde an Gallieni abschöpfen — so ist nicht der Einsturz der Rechtsrepublikaner zu vergessen, die stets an der Stärkung des Oberkommandos schafften. Nachfolger Gallienis wurde ein fast unbekannter Frontgeneral, was die Annahme stützt, man habe Joffres Gewalt stärken wollen.

Während in Frankreich sich alles um die nationale Verteidigung dreht, um den Sieg über den Barbaren von Osten, bereitet Deutschland eine neue Bielmilliarden-Anleihe vor — eine neue Totlegung des eigenen Kapitals und damit der eigenen Industrie. Man bedenke: Jedes Kapital, das in Kriegsanleihe angelegt wird, ist der Industrie auf so lange entzogen, als die Regierung zur Rückzahlung unfähig bleibt. Jedes der Industrie entzogene Kapital bedeutet aber eine Verminderung der Arbeitsgelegenheiten. Die Unfähigkeit der Regierung, die Kriegsschuld zurückzubezahlen, wächst mit der Vergrößerung der Schuldenzinsen. Nach Staatssekretär Helferichs Aussage beträgt die deutsche Schuld halb so viel wie die englische, gleichviel wie die französische, gleichviel wie die russische; zusammen hätte man bis jetzt 120 Milliarden verpulvert; das macht auf Deutschland einen Fünftel, also 24 Milliarden. Die Zinsen für diese Summe betragen nahezu anderthalb Milliarden. Die Situation wird für die deutsche Regierung in der Weise schlimm werden: Die infolge Arbeitsmangel — hervorgerufen durch Kapitalmangel — brotlos gewordene Arbeitermassen werden von der Regierung Abhülfe der sozialen Not verlangen; diese, außer Stande, finanziell einzugreifen, weil die Kriegsschuldenzinsen die Steuern trotz enormen Neuauflagen fressen, kann den inneren Aufgaben nicht mehr genügen, und die Krise ist da. Wenn auch die Revolution im Zeitalter des Militarismus ein fragliches Ding ist . . . innere Schwierigkeiten werden ohne Zweifel folgen, und je nach dem Widerstreben der konservativen Elemente werden Höhe und Dauer der Spannung wachsen. Dass die gleichen Säke für sämtliche europäischen Staaten gelten, natürlicherweise für die Neutralen weit weniger, braucht nicht gesagt zu werden. Doch wird die Schwierigkeit in jedem Staate um so geringer sein, je mehr ausländisches Kapital er für den Kriegsbetrieb anspannt — je mehr eigenes also für den Wirtschaftsbetrieb übrig bleibt.

Freilich ist dann der Staat zur Verzinsung an das Ausland verpflichtet, also ebenso wie der Staat in Deutschlands Fall teilweise unfähig zu sozialer Pflichterfüllung. Dagegen kann er auf ein

Kapital, also steuerträftiges Volk zählen, während der andere seinem Volke die geschwundene Industriekapitalkraft und die Steuerkraft in Form der Schuldenzinsen wieder einflößen muß. Illusorisch wird dieses Einflößen insofern, als Schuldenzinsen und Steuern, Minus und Plus, sich gegenseitig aufheben. Man vergleiche nach diesen Ausführungen die Finanzlage der europäischen Staaten. Auch lasse man sich nicht durch den Trugschluss irreführen, daß die Kapitalien der Kriegsanleihe, wenn sie dem eigenen Staate geliehen seien, diesem Staate blieben. Das wäre so, wenn eine wirkliche Rendite für den Staat herausshauen würde. Hier aber schaut eine Geldrendite wohl für den Anleihenrezipienten heraus, nicht aber für den Staat, und zwar sowohl keine Geld- als keine Güterrendite. Die Rendite liegt irgendwo auf dem Meeresgrund oder in Rauchatomien zerstreut in der ganzen europäischen Atmosphäre.

Diese weiten Ausführungen als Einleitung zu den Betrachtungen über kommende große Kriegsereignisse. Mehr und mehr treten große Offensivaktionen in Sicht, deren Umfang sich noch nicht absehen läßt, deren Gewalt und Einheitlichkeit aber von Seiten der Entente in nie erreichtem Maße daftet. Der frühzeitige Angriff der Italiener am Isonzo bildete den Auftakt der Riesenaktion. Jetzt sind auch die Russen in Bewegung geraten. In Galizien haben sie den Oesterreichern den Brückenkopf von Uzicke entzogen. Nördlich des Pratet stürmen sie zwischen Postawu und dem Wieszniewsee, bisher erfolglos. Aber auch der ganze Nordflügel von Dünaburg bis Tultum beginnt das Bombardement. Das wird den Vorstoßen der Deutschen im Westen ein frühzeitiges Ende bereiten. Sie haben zwar durch den Anlauf gegen die Höhe „mort homme“ westlich der Maas die Festung Verdun gleichsam in der Rehle gepackt und werden, falls sie die Franzosen ins Maastal zurückwerfen können, Verdun und seiner Besatzung die Bedeutung als Offensivkräfte genommen haben. Diesem Ziel sind sie näher gekommen durch den Vorstoß in den Wäldern von Avocourt und Malincourt. Wenn sie durch ihre Angriffe einen Teil der französischen Offensivkräfte vor der großen Offensive auszuschalten vermöchten, so liegt der Erfolg ihrer Aktion gegen Verdun mehrbar vor uns. Es ist nun zu erwarten, wann die Engländer, die Balkanstreitkräfte und möglicherweise, bisher, neutrale marschieren werden; sobald diese Dinge in Erscheinung treten, werden wir in der neuen großen Phase des Krieges, der dritten Offensivphase der Alienmächte, stehen.

A. F.